



Redaktion BaZ  
4002 Basel  
061/ 639 11 11  
www.baz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 88'187  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.7  
Abo-Nr.: 1073252  
Seite: 2  
Fläche: 67'690 mm<sup>2</sup>

## «Basel hat seine Chance genutzt»

Die Historikerin Susanna Burghartz über die Anfänge der Universität

INTERVIEW: ANNETTE GOEBEL

**Morgen eröffnet die Universität das Jubiläumsjahr mit einem Festakt in Liestal. Zur 550-jährigen Geschichte der Universität hat das Historische Seminar eine Website entwickelt, die morgen freigeschaltet wird. Susanna Burghartz (54) ist Professorin am Historischen Seminar und leitet zusammen mit dem Historiker Georg Kreis das Onlineprojekt.**

**BaZ:** Frau Burghartz, wie müssen wir uns einen Studenten im Jahr 1460 vorstellen?

**SUSANNA BURGHARTZ:** Schwierige Frage! Über die Studenten der Gründerjahre ist sehr wenig bekannt. Man weiss, dass die Studenten sehr unterschiedlicher Herkunft waren. Es gab kirchliche Würdenträger, die bereits studiert hatten und sich mehr Wissen aneignen wollten, um Karriere zu machen. Es schrieben sich aber auch ganz Junge ein, 15-jährige Schüler, die erst wenig Latein konnten. Insgesamt haben sich im ersten Jahr 277 Studenten immatrikuliert.

**Waren das viele?**

Das kommt darauf an, wie man es sieht. Die Gründer der Basler Universität hatten sich ja tausend Studenten erhofft. Doch bis das mal so weit war, sollten vier Jahrhunderte vergehen. Für damals, 1460, sind 277 Studenten recht viele. So mancher war auch bloss aus Neugier gekommen, nur um zu sehen, was an der neuen Uni so läuft. Bald pendelten sich die Immatrikulationen auf 100 bis 150 pro Jahr ein.

**Alles Männer?**

Natürlich, Frauen hatten keinen Zugang zur Bildung. Die gesamte Uni wurde möglichst frauenfrei gehalten, Studenten durften nicht heiraten. Das war eine Männergesellschaft mit Männerritualen. Allerdings spielen Frauen als Förderinnen der Uni schon

in der Entstehungszeit eine erhebliche Rolle. So war es die Witwe Margarethe Brand, die die erste Stiftung für Studenten an der Basler Universität einrichtete.

**Unser Student des allerersten Semesters, wie hat der studiert?**

Er konnte zwischen vier Fakultäten wählen. Viele fingen bei den Artisten an, das war eine Vorbereitung auf höhere Studien, ähnlich wie das Collegesystem in der angloamerikanischen Welt. Weiter konnte man Medizin, Jus oder Theologie studieren. Die Uni war ein reiner Vorlesungsbetrieb.

**Und Latein die Unterrichtssprache?**

Jahrhundertlang. An unserer Uni hat sich Deutsch erst im 19. Jahrhundert als Unterrichtssprache durchgesetzt. Da war Basel sehr traditionell.

**Wieso wollten die Basler überhaupt eine Universität? Die Stadt lebte vom Handel, was brauchte man da Akademiker?**

Tatsächlich war die Stadt an den Absolventen der Universität zunächst nicht sehr interessiert. Doch in Basel hatte ab 1431 das Konzil getagt. Das muss man sich vorstellen wie einen riesigen, über 18 Jahre dauernden internationalen Kongress, zu dem auch eine gewisse Servicenotwendigkeit gehörte: Es wurde ja viel konsumiert auf dem Konzil, und als der ganze Kongress 1449 Basel verliess, schrumpfte die Wirtschaft.

**Und mit einer Universität hoffte man, die Wirtschaft wieder zu beleben?**

Das haben jedenfalls die Promotoren der Unigründung damals den Basler Bürgern suggeriert – und deshalb die Kalkulation von tausend Studenten in die Welt gesetzt. Sie haben sogar ausgerechnet, wie viel es Basel bringt,

**«Rat und Papst haben diese Uni gegründet**

**– eine einmalige Konstellation.»**

wenn jeder Student im Jahr für 20 Gulden konsumiert. Für sich selber waren die Unigründer allerdings vor allem daran interessiert, wieder ein ähnliches intellektuelles Umfeld zu bekommen, wie sie es während der Zeit des Konzils erlebt hatten.

**Es war der Einsatz des Bürgertums, der die Unigründung ermöglichte?**

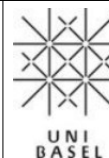
Und die spezifische politische Konstellation, die die Basler zu nutzen wussten. Der Basler Bischof war bereits Kanzler einer Universität – die gerade in Freiburg im Breisgau gegründet worden war. Doch er starb und fast gleichzeitig wurde Aenea Silvio Piccolomini, der Basel vom Konzil gut kannte, 1458 in Rom zum Papst gewählt. Das war für die Basler die Chance: Sie schickten den Bürgermeister zum Papst, liessen ihm zur Wahl gratulieren und dann das Uniprojekt vorantreiben. In Rekordzeit gab es 1459 das Stiftungsprivileg.

**Das ist die Genehmigung, eine Universität zu gründen?**

Ja. Sie musste natürlich gekauft werden, doch die Unterstützung der Bürger war ja zugesichert. Dann aber, als man das Stiftungsprivileg schon hatte, kam es zu einem sehr kritischen Moment für die Unigründer: Plötzlich wurden in der Stadt Stimmen laut, ob das wirklich so eine gute Idee sei, das sei doch wahnsinnig teuer, so eine Universität.

**Typisch Basel, oder?**

Na ja, es gab auch in anderen Städten solche Diskussionen. Den Unigründern gelang es schliesslich, die Bürgerschaft zu überzeugen. Und sie haben es geschafft, die Stifterrolle, die sonst im deutschen Südwesten der Landesherr übernahm, dem Papst



Redaktion BaZ  
4002 Basel  
061/ 639 11 11  
www.baz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 88'187  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.7  
Abo-Nr.: 1073252  
Seite: 2  
Fläche: 67'690 mm<sup>2</sup>

anzutragen. Der hat akzeptiert und das hat den städtischen Rat noch einmal mehr verpflichtet. So haben Rat und Papst zusammen diese Uni in die Welt gesetzt. Das ist wirklich eine einmalige Konstellation!

#### Das Verhältnis zwischen Bürgerschaft und Uni blieb eng in Basel.

Die ganze Geschichte der Universität Basel ist durch ein Engagement der Bürger für ihre Universität und gleichzeitig durch erhebliche Spannungen zwischen Uni und Stadt gekennzeichnet. In immer neuen Konstellationen wird diskutiert: Ist die Uni ein Fremdkörper? Kostet sie zu viel? Sollten wir nicht lieber etwas Praktischeres machen? Aber es gab auch die Gegenbewegung: Als die Uni nach der Kantonstrennung vor dem Bankrott stand, war es die Bürgerschaft, die sie mit enormem Engagement stützte und ihr ermöglichte, dass sie Ende des 19. Jahrhunderts einen erheblichen Aufschwung nahm.

**Gibt es etwas an der Uni, das sich in den 550 Jahren nicht verändert hat? Was hat unser Urstudent von 1460 mit den Studierenden gemein, die im Frühjahrssemester 2010 an der Uni anfangen?**

Geblieben ist sicher die Erfahrung, in eine sehr eigene Welt einzutreten, in die man sich erst mal einleben muss. Auch heute gibt es Studierende, die ihr Studium nicht abschliessen – was in den Unianfängen recht üblich war –, und doch war es heute wie damals nützlich für sie, einmal an der Universität gewesen zu sein. Denn damals wie heute gilt das Versprechen der Universität, dass Wissenschaft und Bildung einen im Leben weiterbringen. Und: Mit der Gründung von europäischen Universitäten wurde Bildung zu einer Art Währung, die grenzübergreifend Gültigkeit hat. Als Universitätsmitglied gehört man zu einem System, das einem Rechtstitel verleiht, die in ganz Europa anerkannt werden. Diese genuin europäi-

sche Idee der Universitäten hat auch heute noch Bestand.

Auch wenn die Unis in Zeiten der Bologna-Reform immer noch damit kämpfen, sie sinnvoll umzusetzen?

Gerade dann.

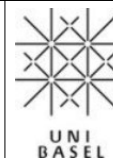
#### 550 Jahre im Netz

**NEUE WEBSITE.** Heute wird anlässlich der Eröffnung des Jubiläumsjahrs eine neue Website zu den 550 Jahren Basler Uni-geschichte aufgeschaltet. Auf den Seiten finden sich vielfältige Themen von der Gründungsgeschichte bis zu den jüngsten Entwicklungen an der Uni. Die Texte werden zum Teil durch historische Ton- und Filmdokumente ergänzt und sollen Historiker ebenso ansprechen wie ein breites Publikum.

> [unigeschichte.unibas.ch](http://unigeschichte.unibas.ch)

Datum: 16.04.2010

# Basler Zeitung



Redaktion BaZ  
4002 Basel  
061/ 639 11 11  
www.baz.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 88'187  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.7  
Abo-Nr.: 1073252  
Seite: 2  
Fläche: 67'690 mm<sup>2</sup>



«Eine europäische Idee». Susanna Burghartz ist Professorin für Allgemeine Geschichte des 14. bis 16. Jahrhunderts. Foto Bettina Mathiessen